

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, römisch-katholisch

19. Dezember 2010

Die Welt wird auf die Füße gestellt

Lukas 1,39-55

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg. Sie wanderte eilends durch das Gebirge in eine Stadt Judäas.“ So erzählt es Lukas im ersten Kapitel seines Evangeliums, dem Text, der heute am 4. Adventssonntag in meiner Kirche gelesen wird. Maria, eine junge Frau, wahrscheinlich 12-, 13-jährig, verlässt ihre Familie, ihren Verlobten, läuft einfach weg, den beschwerlichen Weg von Nazareth hinauf ins Bergland von Judäa. Für die ganze Wegstrecke von etwa 120 Kilometern hat sie bestimmt mehr als eine Woche gebraucht. Vielleicht hat sie nachts eine Unterkunft gefunden in einem Dorf, vielleicht musste ein Schafstall genügen. Wir können uns vorstellen, welchen Gefahren diese junge allein reisende Frau ausgesetzt ist. Sie ist unterwegs in einem Land, das unter militärischer Besatzung steht, sie muss mit Überfällen und Vergewaltigung rechnen. Sie geht eilends, heisst es deshalb bei Lukas. Aber das ist wohl nicht der einzige Grund, warum sie so sehr in Eile ist. Sie sucht Unterstützung bei einer anderen Frau. Sie muss mit ihrer Schwägerin Elisabeth reden, ihr erzählen, was mit ihr passiert ist.

Fragen über Fragen werden die junge Frau gequält haben auf ihrer langen Wanderung durchs Gebirge: Ist sie wirklich schwanger? Sie spürt noch keine Kindsbewegungen in ihrem Bauch. Sie rechnet die Tage nach, das kann doch gar nicht sein, denkt sie. Was soll sie tun? Was wird ihre Familie dazu sagen? Ihr Verlobter? „Sie kam in das Haus des Zacharias“, heisst es weiter bei Lukas, „und grüsste ihre Schwägerin Elisabeth.“ (V.40) Die beiden Frauen umarmen sich. Als Elisabeth den Gruss Marias hört, da hüpfte ihr Kind, das spä-

ter Johannes heissen soll, in Elisabeths Bauch. Sie wird mit heiliger Geistkraft erfüllt, und bricht mit lauter Stimme in Jubel aus:

„Willkommen bist du unter Frauen, und willkommen ist die Frucht deines Bauches! Woher weiß ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, als dein Gruß in mein Ohr drang, da hüpfte das Kleine in meinem Bauch voller Jubel. Glückselig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllen werde, was Gott zu ihr gesagt hatte.“

Es geschieht etwas, was wohl nur Frauen erleben können: Elisabeth weiss sofort, was los ist, und sie segnet Maria und das Kind in ihr. Elisabeth sieht nicht mehr nur eine junge Frau, sie spürt das Geheimnis des Lebens Marias. Und sie zögert nicht, das auszusprechen, was sie wahrnimmt, keine gesellschaftlichen Konventionen hindern sie daran. Sie legt sich keine künstliche Zurückhaltung auf, nein, sie bricht in Jubel aus. Was Maria sich selbst nicht sagen kann, spricht ihre Verwandte aus: Mit dir ist etwas Besonderes geschehen. Was Maria in der Stille empfindet, was sie verwirrt und beunruhigt, beginnt sie in der Begegnung mit Elisabeth zu verstehen: Ich erwarte ein Kind. Die Geistkraft Gottes verleiht ihr die Sprache der Freiheit: Sie betet mit prophetischer Kraft und stimmt ein Befreiungslied an:

„Meine Seele lobt die Lebendige, und mein Geist jubelt über Gott, meine Rettung. Gott hat auf die Erniedrigung seiner Sklavin geschaut. Seht, von nun an werden mich alle Generationen glücklich preisen, denn Großes hat die göttliche Macht an mir getan, und heilig ist ihr Name.“

Maria sagt nicht mit trockenen Worten, was sie bewegt, nein, sie singt, sie bricht in Jubel aus. Sie singt mit alten Worten, die schon lange vor ihr gesungen wurden. Ihre Mutter Anna wird sie gesungen haben, und die Frauen im Dorf. Miriam, Debora, Esther und all ihre Schwestern im Glauben. Eine Generation hat der nächsten dieses Lied weitervererbt. Es ist nicht nur der persönliche Lobgesang einer einzelnen Frau, es ist das Lied eines ganzen Volkes. Keiner steht für sich allein, und keine muss bei sich selbst anfangen und erste sein, nicht einmal die Mutter Gottes. Auch sie leiht sich den Glauben ihrer älteren Schwestern, indem sie deren Lieder singt. Etwa tausend Jahre vor ihrer Zeit hat die Prophetin Hanna ein Lied gesungen, von dem Maria in ihrem Magnificat ganz offensichtlich abgeschrieben hat:

„Es frohlockt mein Herz in Gott“, so beginnt Hanna, „denn ich erfreue mich deiner Hilfe“. Fast gleich tönt es viel, viel später bei Maria: „Meine Seele lobt die Lebendige, und mein Geist jubelt über Gott, meine Rettung.“

Und weiter heisst es bei Hanna: *„Die Bogen der Helden zerbrechen, und die Strauchelnden rüsten sich mit Macht. Die Satten müssen sich um Brot verdingen und die*

Hungrigen kommen zur Ruhe. ... Gott richtet geringe aus dem Staub auf und erhebt Arme aus dem Müll. Die Schritte der Getreuen behütet Gott und die Übeltäter kommen im Finstern um.“ Auch Maria singt vom Umsturz der Verhältnisse:

„Die Mächtigen stürzt Gott von den Thronen und erhebt die Erniedrigten, Hungernde füllt er mit Gutem und Reiche schickt er leer weg. Gott nimmt sich Israels, seines Sklavenkindes, an, der Barmherzigkeit gedenkend, so wie es unseren Vorfahren versprochen war, Sara und Abraham und ihren Nachkommen für alle Zeit.“

Heute würde man von Plagiat reden. Doch niemand betet aus dem hohlen Bauch heraus, auch Maria nicht. Die beiden Frauen haben, zu ganz unterschiedlichen Zeiten, eine ganz ähnliche Erfahrung gemacht. Eine Erfahrung mit Gott, die ihr Leben von Grund auf verändert hat. Sie haben beide Gott als einen erfahren, der alles auf den Kopf stellt – oder besser: der die Welt, die Kopf steht, endlich auf die Füße stellt: den Knechten wird die Freiheit versprochen, den Hungrigen Brot, den Unfruchtbaren die Fülle des Lebens. Hanna und Maria, sie singen keine frommen Lieder. Sie singen Lieder des Aufstands, es sind eigentlich politische Lieder. Tradition und Revolution sind hier eins. Oder besser: Es sind fromme Lieder, weil es politische Lieder sind; weil sie das Unglück und den Freiheitsdurst des Volkes zur Sprache bringen. Sie loben Gott, sagen Ja zum Leben, Ja zum Glück. Und sie sagen Nein zu Unterdrückung und Gewalt.

Man versteht diese Lieder erst, wenn man weiss, an welchem Ort, in welcher Zeit und von wem sie gesungen wurden. Sonst klingen sie eher harmlos. Hannas Lied stammt aus der Zeit der bitteren Kämpfe mit den Philistern, die ihre Herrschaft bis Nazareth ausdehnten. Und Maria lebte zur Zeit der Besatzung durch die römische Weltmacht. Wenn sie von der Niedrigkeit der Magd singt, sich als Sklavin bezeichnet, dann kann dies eigentlich nur auf dem Hintergrund der damaligen politischen Situation wirklich verstanden werden. Das Wort Erniedrigung hat in der Bibel nicht nur eine religiöse Bedeutung, sondern beschreibt auch die Erfahrung einer Vergewaltigung. Hanna und Maria teilen mit vielen Frauen die Erfahrung der Erniedrigung, die Erfahrung von Hunger, Armut und politischer Machtlosigkeit. Sie singen das Lied, das die Gewaltherrschaft der Besatzer kritisiert und die Ungerechtigkeiten benennt.

Im zweiten Teil dieses Liedes wird das Ende aller Unterdrückung verkündet. Das Reich Gottes ist gegenwärtig. Gott handelt und steht auf der Seite derer, die erniedrigt werden, die hungern, die keinen Zugang zur Macht haben. Über Jahrhunderte haben Frauen ihre Freiheitslieder gesungen: „Wenn wir zusammen gehen, geht mit uns ein schöner Tag“, so beginnt eines der

berühmten Lieder aus der Gewerkschafts- und Frauenbewegung, und weiter heisst es: „durch all die dunklen Küchen und wo grau ein Werkhof lag, beginnt die Sonne sachte unsere arme Welt zu kosen und jeder hört uns singen, Brot und Rosen, Brot und Rosen.“ Wer nicht weiss, dass dieses Lied die Kampfparole der Textilarbeiterinnen war, die im Jahre 1912 im Nordosten der USA Wochen lang gestreikt hatten gegen miese Bezahlung und unerträgliche Lebensbedingungen, wer das nicht weiss, der hört vielleicht nur die sanften Worte, Brot und Rosen. Der hört daraus nicht das Elend, den Hunger, die Ausbeutung, denen die Arbeiterinnen ausgesetzt waren, die Hälfte von ihnen Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahre alt.

Dieser Streik ging als symbolträchtigster und spektakulärster Arbeitskampf in die Geschichte ein. Geblieben ist uns das Lied „Brot und Rosen“, das mit folgenden Worten schliesst: „Wenn wir zusammen geh'n, kommt mit uns ein besserer Tag. Die Menschen, die sich wehren, wehren aller Menschen Plag. Zu Ende sei, dass kleine Leute schufteten für die Grossen!

Her mit dem ganzen Leben: Brot und Rosen!“ Auch die Hoffnung dieser Frauen kommt nicht mit trockener Sprache und Argumenten aus. Sie singen, weil die Hoffnung Lieder braucht. Wenn heute christliche Palästinenserinnen das Magnificat singen, ist es auch kein Lied weltfremder Frömmigkeit, sondern ein Akt des Widerstandes. Sie singen ihre Hoffnung, dass sie ihr Land wieder bebauen können, dass sie ihre Oliven wieder ernten können, dass ihre Kinder Schulen haben. Lieder gehören immer denen, die sie brauchen. Darum gehören sie den Armen und Unterdrückten zuerst. Aber das Gedächtnis hat auch ein Datum, wenn es nicht allgemein und blass bleiben will. Darum denke ich heute, in der Zeit, in der uns Bethlehem so nahe rückt, vor allem an jene Frauen, die dort unter der Gewalt leiden.

Hanna, Maria und die späteren Frauen, die ihre Freiheitslieder singen, singen wider die Natur der Dinge und die gewöhnlichen Verläufe. In Hannas Lied heisst es: „Gott hebt die Armen aus der Asche und setzt sie unter die Fürsten.“ Für gewöhnlich bleiben die Armen in ihrer Asche sitzen und die Fürsten bleiben unter sich. Maria singt: „Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Für gewöhnlich verhungern die Hungrigen und die Reichen bleiben auf ihren Gütern hocken. Den Armen reicht die so genannte Natur der Dinge nicht aus, und so flüchten sie in die grosse Hoffnung. Sie singen herbei, was noch nicht da ist und entbehrt wird.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, es sind noch sechs Tage bis Weihnachten. Zu Weihnachten erzählen sich Menschen eine Geschichte, die wie keine andere die gewöhnlichen Abläufe durchkreuzt: Gott wird Mensch. Sie singen:

„ Er äussert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering,
und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“
Weihnachten stellt die Welt auf den Kopf, oder vielmehr wieder auf die
Füsse. Das ist unser Trost, und es ist unser Auftrag, die Welt dahin zu stel-
len, wohin sie gehört: auf die Füsse: Die Gewaltigen sollen vom Thron
gestossen werden, die Niedrigen erhoben und die Hungrigen satt.

*Li Hangartner
Sternbalde 12, 6005 Luzern
li.hangartner@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalender-
jahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914,
4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Überset-
zungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien,
Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich